

27. Sonntag „A“- zu Jes 5,1-7

Wenn ein Schlagersänger im Fernsehen auftritt, dann erwartet man etwas Herz, etwas Schmerz — aber keine Revolution. Nun, so ungefähr muss man sich das wohl vorstellen, was uns da in der Lesung aus dem fünften Kapitel des Jesajabuches begegnet. Der Prophet kündigt an, ein Lied, ein Chanson zu singen und die ersten Zeilen vom „**Weinberg**“ seines Freundes scheinen tatsächlich auf ein Liebeslied hinzudeuten. Der Weinberg ist ein erotisches Symbol.

Mit großer Sorgfalt hatte Gott „**seinem geliebten Freund**“ einen Weinberg angelegt, er hatte an alles gedacht, um daraus etwas Gutes werden zu lassen. Bester Boden, die besten Rebsorten, die modernste Kelteranlage, gleich an Ort und Stelle. Und eine schützende Mauer um das Ganze. Aber heraus kommt aufgrund der Nachlässigkeit und Interesselosigkeit der Menschen, in deren Verantwortung der Weinberg übergeben worden war, nichts. Alle Hoffnungen und Erwartungen werden enttäuscht: Die Hoffnung des Weinbergbesitzers auf reichen Ertrag ebenso wie die Erwartung der Zuhörenden auf eine spannende Liebesgeschichte.

Da packt Gott die Wut. Er zerstört sein Werk, er reißt die Mauern um den Weinberg ein. Der Weinberg wird zum Ödland. Was so gut wie ein Liebeslied anfang, nimmt dieses bittere Ende. Jesaja lehrt: Dieser Weinberg ist das Volk Gottes, das Haus Israel und die Männer von Juda, die beiden Königreiche, in die das Reich von David und Salomo zerfallen ist. Um dieses Volk hat Gott sich aufwändig gekümmert. Doch das Volk wird laut Jesaja den Anforderungen nicht gerecht: Anstelle von Recht und Gerechtigkeit herrschen Rechtsbeugung und Unterdrückung. Jesaja muss das Gericht ankündigen.

Die Angesprochenen, die sich zunächst auf eine schöne Geschichte einlassen, müssen erkennen, dass sie selbst gemeint sind. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als einzugestehen, dass sie Gottes förderliches Handeln nicht durch entsprechendes Tun erwidert haben. Die Güte und Barmherzigkeit, die sie von Seiten Gottes erfuhren, hatten sie nicht an die Mitmenschen, vor allem die Armen, weitergegeben. Daher kommt Gottes Gericht zu Recht.

Die Ankündigung des Jesaja, dass Gott seinen Weinberg preisgeben und von anderen zerstören lassen will, hat sich in der Eroberung Jerusalems, in der Zerstörung des Tempels und in Deportation ins babylonische Exil furchtbar bewahrheitet.

Doch Jesaja wollte mit seinen Drohungen nicht nur Angst machen, sondern die Menschen wachrütteln und zur Umkehr drängen. Das bedeutet, dass auch wir unabhängig von dem, was in unserem Leben geschah, eine Chance haben, umzukehren und die Gaben Gottes sinnvoll, respekt- und verantwortungsvoll zu nutzen. Jesaja sagt: Gott hat uns dazu befähigt und wartet auf gute Früchte, die unser Leben imstande zu bringen ist.

27. Sonntag „A“ – Zu Mt 21,33-44

Heute ist in den Lesungen sehr ausführlich von Weinbergen und Winzern die Rede. Für die Zuhörer Jesu waren das sehr vertraute Bilder. Rechtlich gesehen ist deshalb für sie klar, was da am Ende geschehen muss. Die Hohenpriester und Ältesten sprechen selbst das Urteil: Diese Leute müssen bestraft werden, der Weinberg muss anderen gegeben werden - und zwar solchen Leuten, die die Früchte zur rechten Zeit abliefern; d.h. also Leuten, die nicht nur an sich denken, die wissen, dass eine Gesellschaft nur leben kann, wenn jeder seinen Anteil an den Früchten bekommt.

Eigentlich ist bis dahin noch alles klar zwischen Jesus und seinen Zuhörern. Man ist sich einig über das Unrecht, das hier geschieht, und man ist sich einig über die Veränderung, die hier geschehen muss. Bis Jesus seinen Zuhörern sagt: Denkt nicht an andere Leute, sondern denkt an euch selbst (Mt 21,33-34). Mit euch hat Gott einen Bund geschlossen, euch hat er das Reich Gottes wie einen gut angelegten Weinberg übergeben. Ihr tragt die Verantwortung, dass es gerecht in der Welt zugeht. Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem anderen Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt.

Und dieses Reich hat Gott auch uns wie ein Erbe anvertraut. Wir tragen Verantwortung dafür. Wir können darin nicht schalten und walten nach unserem Belieben. Und wir können diese Gabe nicht einfach liegen lassen. Es geht darum, dass wir sachlich richtig und ehrlich in diesem Weinberg arbeiten und zur rechten Zeit Frucht bringen. Nicht, weil Gott etwas von diesen Früchten hätte, sondern weil sie den Menschen zum Nutzen sein sollen.

Der Evangelist macht an anderen Stellen seines Evangeliums deutlich: Es verhält sich mit dem Reich Gottes wie mit einem Kapital, das nicht vergraben werden darf, sondern mit dem gehandelt werden muss (vgl. Mt 25,14—30). Und der Menschensohn wird im Endgericht nicht nach der rechten Lehre fragen, sondern jeden nach seinen Werken richten (vgl. Mt 25,31—46). Entscheidend ist nicht die rechte Lehre, sondern das rechte Tun, das Fruchtbringen.

Das Evangelium zeigt: Nicht nur diese Welt, sondern auch das Reich Gottes ist uns anvertraut. Ein solches Geschenk zwingt uns nicht zur Untätigkeit. Es ruft uns zum vollen Einsatz auf: Wir sollen uns mit all unseren Kräften auf den Anbruch des Reiches Gottes einstellen. Ich wünsche und hoffe, dass es am Ende auch von uns einmal heißen wird, dass wir die Gelegenheit beim Schöpfen gefasst und die erwarteten Früchte gebracht haben!